

Beilage 6BETRACHTUNGEN ZUR MILITÄRISCHEN GESAMTLAGE

von Herrn Divisionär Richard Ochsner, Unterstabschef
Nachrichtendienst und Abwehr, Stab der Gruppe für
Generalstabsdienste

1. Einleitung:

Die militärische Machtanhäufung der UdSSR - seit 15 Jahren der markante Vorgang im strategischen Kräftespiel - nimmt weiter zu. Ziel ist dabei offensichtlich die Fähigkeit, abgedeckt von der nuklearen Stärke, praktisch überall auf der Welt konventionell-militärisch auftreten zu können. Dies führt dazu, dass der Schatten sowjetischer militärischer Macht erheblich weiter fällt als nur über das Gebiet der Warschauer Pakt-Staaten und seines unmittelbaren Vorfeldes. Dieser Schatten ist nichts anderes als die Befähigung, Krieg zu führen - unbeschadet der Tatsache, dass man dies offenbar zur Zeit nicht will. Für sich genommen, bedeutet diese Fähigkeit zwar in keiner Weise den Entschluss zum Krieg. Aber sie ist Voraussetzung dafür. Dass diese Fähigkeit im übrigen auch die Möglichkeit zur Drohung und gegebenenfalls Erpressung bedeutet, ist klar. Politische und wirtschaftliche Drohung sind sozusagen Schecks, die auf das militärische Kapital ausgestellt werden. Dass diese Macht zur Veränderung der politischen und militärischen Verfügbarkeit geographischer Räume zugunsten eigener Zwecke genutzt werden kann, zeigt die Sowjetunion exemplarisch.

Die derzeit bestehende Labilität der Sicherheitslage und zunehmende Bedrohung des Westens ergibt sich hauptsächlich aus der Asymmetrie des Verhaltens der beiden Blöcke. Auf der einen Seite rüsten die Sowjetunion und ihre Satelliten systematisch, langfristig und unter hohem materiellem und doktrinärem Aufwand für den möglichen Kriegsfall und schulen die Angriffsform. Auf der andern Seite richten die USA und die NATO-Staaten ihre auf Ausgleich und Beschwichtigung gerichtete Politik und ihre im Durchschnitt mässigen Rüstungsanstrengungen auf Abschreckung und Kriegsverhinderung aus. Sie planen die absolute Verteidigungsform und bleiben in geistiger Abwehrstellung.

- 2 -

Zur Darstellung der militärischen Lage sollen kurz die Kräfte und Tendenzen auf beiden Seiten miteinander in direkte Beziehung gebracht und abgewogen werden.

2. Der nuklear-strategische Rahmen

Was das strategische Kräfteverhältnis anbelangt, befinden sich die Supermächte in einer Situation annähernder Gleichwertigkeit. Die nuklearen Langstreckenpotentiale der UdSSR und der USA sind sich bei unterschiedlichen Vorteilen in Einzelfaktoren im gesamten genommen einigermassen ebenbürtig.

Ein Vergleich ergibt folgendes:

- Bezüglich Masse der Sprengkraft und auch hinsichtlich Zahl und Wurfgewicht der einzelnen Trägersysteme weist die UdSSR einen Vorsprung auf.
- Bedingt durch die mehrheitlich grössere Zielgenauigkeit der US-Wiedereintrittskörper entspricht die "hard target kill capability" des amerikanischen Potentials jedoch ca. 160 % des sowjetischen.
- In bezug auf die Zahl der einzeln einsetzbaren Nuklearsprengkörper übertrifft die USA die Sowjetunion sogar um 240 %.
- Bezüglich Zielgenauigkeit der Flug- und Wiedereintrittskörper und deren elektronische Störfestigkeit, Anzahl Sprengkörper, Zahl der Langstreckenbomber und Bombernutzlast haben die USA noch immer einen beträchtlichen Vorsprung. Die Sowjets sind jedoch dabei, die Lücke rasch zu schliessen.

Die Abschreckung wird - allgemein ausgedrückt - über ein umfangreiches Spektrum von zahlenmässig erfassbaren, aber schwer vergleichbaren Faktoren aufrechterhalten. Die strategische Gleichung wird jedoch immer unübersichtlicher und - durch Massnahmen im sowjetischen Zivilschutzbereich - von Moskau mit einer Unbekannten versehen, die das derzeitige US Abschreckungskonzept dereinst in Frage

- 3 -

stellen könnte.

Die Fähigkeit zum Gegenschlag bildet den Schlüssel der nuklearen Abschreckung; die Fähigkeit, den Gegenschlag des Gegners zu verhindern, den Schlüssel zur nuklearen Initiative.

Dass Moskau in Kürze die Fähigkeit zur Initiative auf der höchsten nuklearen Ebene erringen könnte, ist undenkbar. Kurzfristig vermag die UdSSR nämlich ihr Potential zahlenmässig nicht derart zu vergrössern, dass sie einen präemptiven Erstschlag gegen das US Arsenal führen kann; und allein durch Zivilschutzmassnahmen wird sie die Verwundbarkeit ihrer personeller und materiellen Ressourcen nicht derart begrenzen können, dass dies das System gegenseitiger Abschreckung aus den Angeln zu heben droht.

Selbst wenn ein überraschender sowjetischer Erstschlag auf die amerikanische Triade 50 % der U-Boot-gestützten Raketen, 80 % der strategischen Bomber und 90 % der landgestützten strategischen Kernwaffen vernichten würde, verblieben der USA noch immer über 3000 Kernwaffen zum Gegenschlag. Die Anzahl der Städte der UdSSR, die über 100'000 Einwohner zählen oder - falls sie weniger haben - mindestens Verwaltungszentrum einer Provinz (Oblast) sind, beträgt rund 240. Die Gesamteinwohnerschaft dieser Städte umfasst ca. 82 Millionen. Das sind rund 1 Drittel der sowjetischen Bevölkerung. In diesen Städten oder in ihrem nächsten Umkreis ist überdies mehr als die Hälfte der industriellen Kapazität lokalisiert. Um dies alles zu zerstören, um also die soziale Organisation und die Sowjetunion als Nation auszulöschen, dürften 20 bis 30 Prozent der amerikanischen U-Boot-gestützten strategischen Nuklearwaffen ausreichen. Numerisch besteht dann sogar noch ein 100-prozentiger "Over-kill", den man immerhin einkalkulieren mag, um Fehltreffer, ungünstige Schusspositionen von U-Booten etc. auszugleichen.

Die Befähigung beider Supermächte zu einem Zweitschlag - einem Vergeltungsschlag nach nuklearem Angriff - bestimmt unverändert das strategische Kräfteverhältnis. Wir müssen annehmen, dass sie bis jetzt der tiefere Grund für die Erhaltung des Friedens zwischen den

- 4 -

Supermächten und die Entspannungspolitik war.

Aktuelle Elemente der Entspannungsanstrengungen sind - wie Sie wissen - vor allem die Verhandlungen um Abrüstung, Rüstungskontrolle und Truppenabbau.

Im Zusammenhang mit dem Atomsperrvertrag zeichnet sich eine Bewegung bezüglich der sog. negativen Garantien ab. USA, UdSSR und GB gaben an der kürzlichen UNO-Sondersession unterschiedliche Erklärungen ab, inwieweit sie allenfalls Kernwaffen gegen atomwaffenlose Staaten einsetzen, bzw. nicht einsetzen würden. Die UdSSR gab ihre Bereitschaft bekannt, darüber bilaterale Abkommen zu schliessen; mit einem solchen Angebot muss auch die Schweiz jederzeit rechnen.

An der UNO-Sondersession vom letzten Mai/Juni legte Frankreich einen Vorschlag zu europäischen Abrüstungsverhandlungen vor. Wenn ihm auch wenig Erfolgchancen eingeräumt werden, ist er doch für die Schweiz von besonderem Interesse, als sie an solchen KSZE-analogen Verhandlungen voll teilnahmeverpflichtet wäre, im Gegensatz zu Verhandlungen in UNO-Gremien oder im CCD Genf.

Die seit fünf Jahren in Wien zwischen den beiden Blöcken geführten Truppenabbaugespräche (MBFR = Mutual Balanced Force Reduction) haben bisher keine zählbaren Ergebnisse gebracht. Ob die kürzlich vom Warschauer Pakt erstmals genannten Zahlen wirklich einen Verhandlungsfortschritt einleiten und das Glasperlenspiel der Stärken-Diskussion transparenter machen, muss sich noch erweisen. Es ist schwer abzuschätzen, was die UdSSR veranlassen sollte, ihren Trumpf der Ueberlegenheit an konventionellen Streitkräften in Europa aus der Hand zu geben. Eine ins Gewicht fallende Reduktion der Truppenstärken in Mitteleuropa würde sich auf die Sicherheit unseres Landes direkt und positiv auswirken.

Trotz einigen Silberstreifen am Horizont sind, am Militärischen gemessen, die bisherigen Entspannungsbemühungen nach unserer Beurteilung weitgehend im Bereiche des Verbalen stecken geblieben. SALT-II dagegen zeigt gewisse Fortschritte. Wenn das Abkommen - das kaum vor Jahresende zustande kommen dürfte - die westlichen Erwartungen

- 5 -

erfüllt, wird es:

1. eine etwas niedrigere Ebene der nuklear-strategischen Einsatzsysteme und Mehrfachgefechtsköpfe (MIRV) festlegen, als in Wladiwostok geplant war
2. eine wichtige Teilgrenze für Dislozierungen einführen; nämlich eine Teilgrenze für die Gesamtzahl der ICBM mit Mehrfachgefechtsköpfen
3. den USA die Einführung von Kräften mit luftgestützten Marschflugkörpern (ALCM) erlauben, um die Leistungsfähigkeit der Bomberkomponente der Triade zu erhalten
4. das Tempo der technologischen Veränderungen in gewissem Masse beschränken, jedoch die Flexibilität der Vereinigten Staaten zur Fortsetzung der Forschung und Entwicklung bei verschiedenen Typen von Marschflugkörpern und beweglichen ICBM bewahren
5. gewisse Beschränkungen für den sowjetischen Backfire-Bomber festlegen.

SALT-II würde zur Neutralisierung der strategischen Nuklearpotentiale der USA und der Sowjetunion beitragen. Damit aber wächst in Europa die Bedeutung der Disparitäten auf nukleartaktischem und konventionellem Gebiet zwischen Ost und West.

3. Zur Lage in Europa

Ob die Sowjetunion die Ueberlegenheit gegenüber der westlichen Bündnisvormacht anstrebt, ist schon lange keine Frage mehr; sie tut es bereits. Allerdings weniger in Form einseitiger Erhöhung des gegen die USA gerichteten strategisch-nuklearen Potentials, als durch die Schaffung eines nuklearen Ungleichgewichts in der für die USA wichtigsten Region: in Europa.

Dieses Ungleichgewicht im Bereich der kontinental - also regional - strategischen Waffen kann immer weniger egalisiert werden. Denn einerseits wird das strategisch-nukleare Potential der USA weit-

- 6 -

gehend zur Balancierung des interkontinentalen Potentials der UdSSR benötigt und damit tendenziell neutralisiert. Andererseits stellen die überwiegend aus Flugzeugen bestehenden "nicht-zentralen" Nuklearsysteme der USA, angesichts der ständig zunehmenden Dichte des sowjetischen Luftverteidigungssystems, ein ständig abnehmendes Gegengewicht gegen die ballistischen Sowjetraketen dar.

Die NATO hat wohl das Monopol an Nuklearartillerie und Nuklearminen. Dies ist jedoch von sehr zweifelhaftem Wert, solange im Westen - ausser den 18 französischen SSBS-Raketen mit einer Reichweite von 3000 km - kein den sowjetischen Mittelstreckenraketen vergleichbares Waffensystem vorhanden ist. Dabei steht die UdSSR derzeit im Begriffe, ihre veralteten SS-4 und SS-5 durch die sehr viel leistungsfähigere, mit Mehrfachsprengköpfen ausgerüstete Feststoffrakete SS-20 zu ersetzen, die sowohl aus Silos als auch ab landbeweglichen Startrampen abgefeuert werden kann. Damit schafft sie sich eine echte nukleare "exploitable capability" gegenüber dem westlichen Bündnis. Westeuropa ist damit nicht nur die konventionelle Geisel, sondern findet sich nun zudem auch - und dies zum ersten Mal - in der Rolle einer nuklearen Geisel Moskaus. Zwar entsteht aus dieser Situation zunächst und vor allem eine unmittelbare militärische, politische und psychologische Gefährdung Westeuropas. Zum ersten Mal aber sind die USA aufgrund einer Bündnisverpflichtung an den Rand der Erpressbarkeit geraten.

Während Amerika überlegt, an welcher Ecke Moskau das strategisch-nukleare Patt der Supermächte unterlaufen könnte, baut die Sowjetunion ihr Langstreckenpotential gegen Europa immer weiter aus. Zugleich fordert sie auch die Einbeziehung aller Waffen in die SALT-Verhandlungen, die dieses neue Ungleichgewicht balancieren könnten. Auf der Tagesordnung von SALT-II steht an Mittelstreckenwaffen lediglich die amerikanische Cruise-missile, die mit weniger als Schallgeschwindigkeit fliegt und sich daher für Ueberraschungsangriffe kaum eignet. Demgegenüber sind die neuen, gegen Westeuropa gerichteten SS-20, die mit Ueberschallgeschwindigkeit fliegen und damit eine

- 7 -

potentielle Erstschlagswaffe sind, nicht Gegenstand der Verhandlungen. Während die westliche Mittelstreckenwaffe auf 600 km Reichweite begrenzt werden soll, unterliegt die 4'800 km weit reichende sowjetische Mittelstreckenrakete keinerlei Beschränkung. Dies hat nicht nur Konsequenzen für die Sicherheit Europas, sondern auch für das Verhältnis der NATO-Staaten zu den USA. Die Atlantische Allianz ist an einem Punkt angelangt, wo das Interesse ihrer Bündnisvormacht, mit der Sowjetunion zu einer Festschreibung der strategisch-nuklearen Parität zu kommen, mit der Notwendigkeit kollidiert, einen konventionell und kontinentalstrategisch-nuklear im Ungleichgewicht befindlichen Bündnisbereich abzudecken. Die Möglichkeiten der USA, Bilateralismus und Bündnistreue in einem schlüssigen Konzept zu bewältigen, haben sich verringert. Westeuropa aber sieht sich mit einem vergrößerten Sicherheitsdefizit konfrontiert.

Moskau hat, auch was Modernisierung und Dislozierung von konventionellen Streitkräften betrifft, schon vor geraumer Zeit die Initiative ergriffen. So wurden die sowjetischen Landstreitkräfte wesentlich verstärkt, unter anderem durch Neuausrüstung und Vermehrung der Hochleistungskampfmittel wie Kampfpanzer, Panzerhaubitzen, Kampfschützenpanzer, Luftabwehr- und Panzerabwehrraketen, Kampfhelikopter sowie Boden-Boden-Lenk Waffen. Insgesamt wurde im Verlauf der letzten zehn Jahre die Zahl der sowjetischen Kampfpanzer um 31 % erhöht, die der Geschütze um 38 % und die der Kampfschützenpanzer um 79 %.

Bei den Luftstreitkräften hat die UdSSR in der Technologie schneller aufgeholt als ursprünglich erwartet. Mit der Weiterentwicklung vorhandener Kampfflugzeuge und mit Kampfflugzeugen der dritten Generation hat der WAPA bei unveränderter Gesamtzahl aller Kampfflugzeuge die offensive Komponente seiner Luftstreitkräfte wesentlich verstärkt. Die neuen Flugzeuge zeichnen sich insbesondere durch massive Vergrößerung der Eindringtiefe und durch erhebliche Steigerung der Waffenzuladungskapazität aus. Damit entfällt im Falle einer Offensive weitgehend die Notwendigkeit einer Verschiebung der Basen nach Westen, um in die Tiefe des NATO-Raumes einwirken zu können. Von den bestehen-

- 8 -

den Basen aus könnten alle Ziele im Zentralraum Europa innert 7 bis 15 Minuten Flugzeit erreicht werden. Munition, Brennstoff usw. sind für 30 Grosskampftage auf den Stützpunkten oder in deren Nähe eingelagert.

Durch die Erstarkung sowjetischer Militärmacht hat sich die Bandbreite sowjetischer Optionen für grössere Angriffe erweitert. So rückte - immer rein nach den militärischen capabilities - die Option auf einen Angriff nach kurzer Vorbereitung zusehends in den Bereich der Möglichkeiten.

Uns fehlt allerdings die Kenntnis der Parameter, die die sowjetische Erwartung bezüglich Verlauf und Ergebnisse eines Krieges in Europa bestimmen. Sie allein ermöglicht Rückschlüsse auf die für eine Aggression erforderliche Risikobereitschaft der Sowjets und somit auf die Tauglichkeit der militärischen Optionen, die sie als Mittel zur Verfolgung ihrer politischen Ziele ausnützen können.

Im Abschnitt Europa-Mitte ist die Konzentration militärischer Kräfte am grössten. Der WAPA kann hier in sehr kurzer Zeit eine 2-3fach überlegene Land- und Luftmacht einsetzen. Da es in einer Verteidigungssituation sehr schwierig ist, auf die Dauer ständig bereit zu sein, besteht für die NATO trotz höchster Wachsamkeit die Gefahr der Ueberraschung durch einen Angreifer, der kurzfristig zum Schlag ausholt. Ein solcher Schlag verspricht deshalb einen gewissen Erfolg, weil die Tiefe des NATO-Abwehr-raumes nur gering ist.

Seit Jahren sind folgende Faktoren als Hauptschwächen der konventionellen Verteidigungsposition der NATO in Mitteleuropa bekannt:

- die zahlenmässige Unterlegenheit der NATO-Streitkräfte im Abschnitt Mitte, wie erwähnt,
- die Annahme, dass man von einem Krieg längerer Dauer ausgehen könne,
- die grossen Schwierigkeiten, im Falle eines Ausbruchs von Feindseligkeiten zeitgerecht ausreichende amerikanische Verstärkung über den Atlantik heranschaffen zu können, und
- die Langsamkeit des politischen Entscheidungsprozesses innerhalb

- 9 -

des Bündnisses.

Das offensichtliche Ziel der sowjetischen Strategie dürfte deshalb darin bestehen, die NATO im Konfliktfall daran zu hindern, ihre letztlich stärkeren, aber weitverstreuten und im Durchschnitt weniger einsatzbereiten Streitkräfte in Europa zum Tragen zu bringen. Die Sowjets und ihre Verbündeten sind deshalb darauf vorbereitet, einen kurzen Krieg von ausserordentlicher Heftigkeit zu führen, - einen massiven Blitzkrieg, der darauf abzielt, die NATO-Streitkräfte in Mitteleuropa zu überwältigen, bevor sie von ausserhalb des europäischen Kriegsschauplatzes verstärkt werden können.

Diese Strategie wird allein schon aus der Aufstellung der sowjetischen Streitkräfte in Osteuropa erkenntlich, deren Hauptmacht und Elite in Ostdeutschland, also in verhältnismässig kurzer Entfernung von den entscheidenden Zielen im Zentrum des NATO-Bereichs stehen. Sie wird auch ersichtlich aus dem ausserordentlich hohen Anteil an Panzern und mechanisierter Infanterie, aus der Tatsache, dass die UdSSR 8 Luftlande-Divisionen unterhält, aus der unübertroffenen Fähigkeit, Flüsse und andere Gewässer zu überwinden, und aus der sowjetischen Gefechtsfeld-Doktrin, die u.a. ein tägliches Vorrücken von 100 km postuliert.

Das Dispositiv der NATO ist noch immer auf eine Vorwarnzeit ausgerichtet, die zu gross ist, um dem Bündnis bei der Mobilisierung Krisen und peinliche Störungen zu ersparen, ferner auf einen längeren Kriegsverlauf. Dies wird deutlich: aus dem verhältnismässig grossen Anteil von Versorgungstruppen im Verhältnis zu den Kampftruppen; aus der unzureichenden Menge eingelagerter Munition und anderer Versorgungsgüter sowie aus der zum Teil ungünstigen Dislozierung der NATO-Streitkräfte in der Bundesrepublik. Immerhin:

Nur wenn sich die NATO in einer sich verschärfenden Krisenlage politisch erkennbar ausserstande zeigt, die ihr verfügbare Warnzeit für die dringend notwendigen militärischen Vorbereitungen zu nutzen, dürfte die Entscheidung der Sowjetführung zum Krieg fallen. Informationen über den Verlauf des NATO-Entscheidungsprozesses könn-

- 10 -

ten dem Warschauer Pakt die Bewertung jener politischen und militärischen Risikofaktoren vereinfachen, die heute seinen Planern keine hinreichend zuverlässige vorherige Risikokalkulation erlauben. Die Erwartung, unter diesen Bedingungen durch einen konventionellen Ueberraschungsangriff doch ein entscheidendes "fait accompli" erzielen zu können, mag dann eine Offensive auslösen oder einer politischen Pression den nötigen Rückhalt verleihen.

Die USA demonstrieren ihre Entschlossenheit, der neuen Situation gerecht zu werden, mit weiteren Verlegungen von Verbänden nach Europa und mit der teilweisen Umrüstung der Verbände auf neue Waffensysteme. Nachdem in den Jahren 75 und 76 zwei zusätzliche Brigaden in der BRD stationiert wurden, soll eine weitere Brigade in naher Zukunft aus den USA in den norddeutschen Raum verlegt werden. Ferner werden Massnahmen zur Verbesserung der Verstärkungsmöglichkeiten aus den USA getroffen. Das Verhältnis von Versorgungstruppe zu Kampftruppe soll von 29 % auf 15 % reduziert werden. Auch der NATO-Munitionslagerstand wurde um 210'000 t aufgestockt, doch kann das Endziel, 1,3 Millionen Tonnen, erst 1983 erreicht werden.

Die amerikanische Luftwaffe in Europa wird quantitativ wesentlich verstärkt und mit moderneren Flugzeugen ausgerüstet (Netto-Zuwachs 1975-77 ca. 100 Kampfflugzeuge, 1978/79: weitere Verstärkung durch über 100 Kampfflugzeuge vorgesehen). Ferner werden ein Programm für den Bau von Flugzeug-Unterständen und ein Programm zur Erhöhung der Vorräte in Europa an die Hand genommen.

Durch verschiedene Massnahmen sollen überdies ab 1983 statt bisher zwei Divisionen des Heeres und 40 Staffeln der Luftwaffe in den ersten 10 Tagen 5 Divisionen und 60 Staffeln nach Europa verlegt werden können.

Der Ausbau- und Ausbildungsstand der deutschen Bundeswehr ist gut, innere Probleme bestehen wenige. Die Waffensysteme werden planmässig modernisiert. Der Ausbau des Territorialheeres ist im Gange. Nach Abschluss der angelaufenen Umstrukturierung wird die Bundeswehr über 36 sofort kampfbereite Brigaden verfügen.

- 11 -

Die Verteidigungsanstrengungen der übrigen westeuropäischen NATO-Länder zeigten in den letzten Jahren eine sinkende Tendenz.

Überall nimmt der Anteil an Personalkosten zu, so dass sich oft hinter steigenden Budgetzahlen sinkende Rüstungsaufwendungen verstecken. Ob die bereits im Mai 1977 beschlossene reale Erhöhung der Verteidigungsbudgets der NATO-Staaten zur Verwirklichung der grossen Rüstungsvorhaben ausreichen dürfte, ist fraglich (3 %).

Besonders kritisch muss die Abwehrkraft der italienischen Streitkräfte beurteilt werden. Die geplante "Gesundschumpfung", d.h. der zahlenmässige Abbau um 30 % bei qualitativem Ausbau, ist durch die hohe Inflationsrate gefährdet.

Auch der britische Beitrag zur NATO-Verteidigung verkleinert sich zusehends. Der Einsatz von Verbänden in Nordirland lässt den Bestand der in der Bundesrepublik einsetzbaren Truppen von 55'000 auf etwa 35'000 Mann absinken.

Im Argen liegt die Abwehrbereitschaft der Türkei. Hier steht als Grund - neben den wirtschaftlichen Schwierigkeiten - allerdings das nun aufgehobene amerikanische Waffenembargo im Vordergrund, das zu einem beträchtlichen Absinken des Ausrüstungsstandes der türkischen Streitkräfte geführt hat.

Zusammenfassend kann das Kräfteverhältnis der konventionellen Streitkräfte in Europa wie folgt charakterisiert werden:

An der Nordflanke besteht die für die NATO sehr ungünstige Relation bei Land- und Luftstreitkräften fort. Das ungünstige Kräfteverhältnis im Abschnitt Europa-Mitte dauert trotz gewisser Retouches im NATO-Bereich an. An der Südflanke haben sich die Konsequenzen des Zypernkonflikts auf die Einsatzbereitschaft türkischer und griechischer Streitkräfte negativ ausgewirkt. Der griechisch-türkische Streit um die Erdölgewinnung in der Aegäis stellt das Funktionieren der westlichen Frühwarnsysteme im Bereich der Südflanke und die Verteidigung von Bosphorus, Dardanellen und Aegäis zugunsten der NATO in Frage. Die griechischen und türkischen Streitkräfte stellen mehr als einen

- 12 -

Drittel der NATO-Divisionen in Europa! Der Zusammenhalt der NATO, in welcher die Mitgliedstaaten nebenbei gesagt nach wie vor über eigene Logistik und Nachrichtendienste verfügen und in welcher sich der Mangel an Standardisierung an Kriegsgewehr, Organisationsformen und Einsatzdoktrinen unökonomisch auswirkt, könnte in nächster Zeit auch durch die Entwicklung in Italien und die Haltung gegenüber einem Aufnahmegesuch von Spanien auf die Probe gestellt werden.

Im Zusammenleben der europäischen Staaten dominieren immer noch die Eigeninteressen vor dem Gesamtinteresse; ob wir in erster Linie darüber zur Klage legitimiert sind, sei dahingestellt.....

Das europäische Gebäude ist aber noch nicht morsch genug, um in den Augen der gegenwärtigen sowjetischen Führung eine militärische Aktion als lohnend erscheinen zu lassen. Trotz der gewachsenen sowjetischen Fähigkeit, einen konventionellen Krieg in Europa zu führen, sind keine Anzeichen für eine Änderung der sowjetischen Einschätzung der damit verbundenen Risiken festzustellen. Nach wie vor scheint auf östlicher Seite insbesondere die Befürchtung zu dominieren, dass ein derartiger Krieg nuklearen Charakter annähme, nuklear entschieden werden müsste und damit unkalkulierbare Risiken in sich schlösse.

Die Wirksamkeit der NATO-Abschreckung ist jedoch von ihrer Fähigkeit zur Drohung mit frühzeitigem Kernwaffeneinsatz gegen einen nach kurzer Vorwarnzeit erfolgenden konventionellen Angriff abhängig.

4. Zur Lage im Nahen und Mittleren Osten

Hier kann mit Sicherheit nur eines gesagt werden: die labile Lage mit ihren vielen Spannungselementen und Unberechenbarkeitsfaktoren dürfte sich noch lange nicht stabilisieren. Zahlreich sind dafür die Hypothesen und Spekulationen, - auch mit Blick auf das am 5. September beginnende Gipfeltreffen in Camp David.

Im Falle eines negativen Ausgangs der Verhandlungen müsste aller Voraussicht nach mit einer wesentlichen Verschärfung der Situation gerechnet werden. Aus militärischer Sicht bleibt immerhin fest-

- 13-

zuhalten, dass der Stand der ägyptischen Kriegsbereitschaft so beschaffen ist, dass ein Angriff voraussichtlich erst ungefähr in zwei Jahren möglich werden dürfte.

Einen zusätzlichen Destabilisierungsherd im Verhältnis zu Syrien stellt der Libanon dar. Die Hauptgefahr liegt im Augenblick in der Möglichkeit eines israelischen Eingreifens, wenn die christlichen Milizen durch Syrien allzu stark in Bedrängnis geraten könnten.

5. Afrika und Vorderasien

In weit höherem Grade als Europa oder selbst Asien ist zweifellos heute der schwarze Kontinent der Hauptschauplatz der weltpolitischen und globalstrategischen Auseinandersetzung; viele Fronten sind dort in Bewegung geraten und werden noch lange Zeit in Bewegung bleiben. Das Schlagwort "Afrika den Afrikanern" droht zur leeren Phrase zu werden. Stellvertreterkriege haben den Kontinent zum Spielball ausserafrikanischer Interessen werden lassen.

Derzeit kennen wir nicht weniger als 11 offene Krisenherde und militärische Konflikte in Afrika.

Fast alle diese Konflikte werden mit Sowjetwaffen ausgefochten. Kein Zweifel, dass ein solcher Kontinent ein Schwerpunktziel für eine Politik darstellt, die revolutionär wirken will und Einfluss zu gewinnen trachtet.

Zwei grundsätzliche Aspekte des sowjetischen Vorgehens sind dabei unübersehbar: Zum einen hat die moderne Strategie der Kreml-Herren die schon zur Zarenzeit dominierende Glacis-Konzeption der Schaffung strategischer Vorfelder konsequent übernommen, und zum anderen springt die gegen die Versorgung Westeuropas gerichtete Zangenbewegung in die Augen, deren südliche Stossrichtung von Vorderasien nach Afrika und um Afrika herum nun näher zu verfolgen ist.

'La guerre d'Afrique, c'est la bataille des matières premières.'

- 14 -

Als grössten Erfolg bei der Gewinnung neuer Positionen auf dieser strategischen Route konnte Moskau in diesem Jahr den Umsturz in Afghanistan am 27. April buchen.

Mit der Gewinnung der afghanischen Bastion hat sich die Lage im Verbindungsraum zwischen dem Mittleren Osten und dem Indischen Subkontinent unseres Erachtens klar zugunsten Moskaus verschoben. Kurzfristig zwar sind auf die beiden "Frontstaaten" Iran und Pakistan mit Blick auf die topografischen und infrastrukturellen Verhältnisse keine militärischen Aktionen zu erwarten, mittelfristig dürfte aber der propagandistisch ideologisch-politische Druck zunehmen. Die iranische Regierung sieht sich nun mit einer "längeren sowjetischen Grenze" konfrontiert. Im pakistanischen Belutschistan, dem Sperrriegel zwischen Afghanistan und dem offenen Meer, muss längerfristig mit einem Versuch der Sowjetunion, dort zum Arabischen Meer durchzustossen, gerechnet werden. Afghanistan ist als ein Pfeiler im Rahmen der grossen sowjetischen Umbewegung zu sehen, die sich zum Kap der Guten Hoffnung fortsetzt. Afghanistan stellt aber daneben auch noch die Backe einer kleineren Zange dar, welche die beiden prowestlichen Oelimperien Iran und Saudiarabien umklammert.

Die andere Backe dieser Zange ist die Region am Horn von Afrika, die gleichzeitig den Südzugang zum Roten Meer und zum Suezkanal kontrolliert. Zwei Staaten vor allem liegen hier im Brennpunkt: Südjemen und Aethiopien.

In Südjemen hat der Ausgang der jüngsten innenpolitischen Wirren die Position der Sowjetunion entscheidend gefestigt.

Während hier die Würfel für wahrscheinlich längere Zeit gefallen sind, ist der Ausgang in Aethiopien noch immer offen. Dieses Land mit seiner heute für afrikanische Verhältnisse schwergerüsteten Armee gilt zwar angesichts des Engagements der Sowjetunion und Kubas als Paradebeispiel handfester östlicher Interessenpolitik auf dem Schwarzen Kontinent, doch können sich Moskau und Havanna hier noch nicht eindeutig als Sieger wähen.

- 15 -

Das Hauptziel Moskaus ist und bleibt indessen die Republik Südafrika, die als Beherrscherin des Kaps der Guten Hoffnung auf der von der Sowjetunion anvisierten Erdöl-Route um Afrika herum die weitaus bedeutungsvollste Schlüsselstellung einnimmt. Praktisch alle militärischen, politischen, diplomatischen, propagandistischen und agitatorischen Aktionen des Kremles von Moçambique über Sambia und Rhodesien bis nach Namibia, Angola und Zaire sind seit langem konsequent mit Blick auf Südafrika unternommen worden. Da die militärisch starken, extrem kampftentschlossenen weissen Herren der Wirtschafts-Grossmacht im Süden des Kontinents bis auf weiteres direkt unangreifbar bleiben und vorläufig nur über die internen schwarzen Untergrund-Organisationen subversiv geschwächt werden können, soll die Offensive vorerst in zwei nördliche Vorfelder getragen werden: nach Rhodesien und Namibia. Sind diese beiden Gebiete einmal unter kommunistische Kontrolle geraten, wird sich Südafrika auf alles gefasst machen müssen.

Politische Umbrüche und Instabilitäten in Afrika rücken das Problem der Ueberseebasen der Supermächte und der Seeverbindungen erneut ins Rampenlicht. Besonders die Kaproute hat einen neuen Stellenwert erhalten.

1967 passierten noch 3,5 Mio. Barrel Erdöl pro Tag den Suezkanal; die Kaproute war unbedeutend. Damals hatte der Westen noch wichtige Stützpunkte in seiner Hand, während die UdSSR in diesem Raum nur begrenzte Eingreifmöglichkeiten besass. Die Schliessung des Kanals in der Zeit von 1967 - 1975 veranlasste die Schiffahrtunternehmen Riesentanker zu bauen, die den Suezkanal heute nicht mehr benützen können und daher an die Kaproute gebunden sind. 18 Mio. Barrel Erdöl werden gegenwärtig pro Tag um das Kap befördert, während nur 2 Mio. Barrel pro Tag den Suezkanal passieren. Etwa 70 Schiffe passieren heute das Kap der Guten Hoffnung täglich. Sie transportieren etwa:

- 68 % der Rohölimporte Westeuropas
- 15 % der Oelimporte der USA
- 70 % der westeuropäischen Importe strategischer Rohstoffe
- 50 % der westeuropäischen Exporte von Investitionen und Konsumgütern

- 16 -

Wer diesen Seeweg beherrscht, kontrolliert somit zu einem guten Teil die Versorgung des Westens.

Die hinsichtlich der Einfuhr strategischer Rohstoffe angestrebte Isolierung Westeuropas von den USA und den Rohstofflieferanten bedroht beide in gleicher Weise.

Während der Westen sich abmüht, Kompromisse zu finden, um sich den Veränderungen im internationalen System und den weltweiten Spielregeln anzupassen, hat die Sowjetunion das Gewicht und die Reichweite aller Streitkräfte weiter ausgebaut. Die sowjetische Flottenpolitik ist ein besonders augenscheinlicher Teil dieses strategischen Expansionsdranges. Diese Zielstrebigkeit enthüllen auch die bekannten und handfesten Thesen, die Admiral Gorschkow, Schöpfer und seit 20 Jahren Oberbefehlshaber dieser modernen Streitmacht, schon 1974 publizierte.

In der Tat: Die Intervention des Stellvertreters Kuba wäre ohne die präsenten Kampf- und Versorgungseinheiten sowie Transportmittel der Sowjets unmöglich gewesen.

Russlands Afrikaerfolge haben seiner Marine neue Entfaltungsmöglichkeiten aufgezeigt, sowohl im Atlantik als auch im Indischen Ozean.

Der Aufmarsch stützt sich auf die Basen der Kola-Halbinsel, der grössten Zusammenballung militärischen Potentials der Gegenwart, die Ostsee, das Schwarze Meer und fernöstliche Hafenkomplexe. Weitere Basen im Mittelmeer, im Indischen Ozean und an der Westküste Afrikas werden angestrebt oder aufgebaut.

5. Die Lage im Fernen Osten

Strategische Verteidigung ist das gegenwärtige sowjetische Konzept im Fernost, trotz Verdreifachung der Land- und Luftstreitkräfte durch Neuaufstellungen von 1965-1973 auf etwa 43 Divisionen und von etwa 300 auf ca. 1700 Einsatzflugzeuge und trotz Fortsetzung der Modernisierung, in die nun auch die Pazifikflotte eingeschlossen ist.

- 17 -

Die jetzt in Asien stehenden sowjetischen Streitkräfte bilden nur einen relativ kleinen Teil der Militärmacht, nämlich rund 30 % vom Gesamtpotential. Der gegenwärtige Personalbestand dürfte bei etwa 700'000 Mann liegen (etwa 400'000 Mann Kampftruppen mit fast 10'000 Panzern, etwa 200'000 Mann Luft- und Marinestreitkräften und etwa 100'000 Mann Grenz- und Sicherheitstruppen).

Die Kräfteanordnung lässt vier strategische Richtungen und zwischenzielräume erkennen, nämlich:

- Iran/Afgahanistan/Pakistan mit Persischem Golf und Arabischer See,
- VR China mit Schwerpunkt Nordosten,
- Japan/Korea mit dem warmen und offenen Pazifik und
- Nordpazifik mit seinen Küstengebieten und den westlichen Passagen zum Indischen Ozean.

Als Hauptrichtung hat sich seit 1960 die VR China herausgebildet, die für einen Angreifer ein praktisch kaum verwundbarer oder besiegbarer und wegen ihres eigenen Nuklearpotentials auch ein gefährlicher Gegner geworden ist.

Die sowjetischen Streitkräfte sind so bemessen und disloziert, dass sie das an Rohstoffen reiche und als strategischen Reserve- raum angesehene Sibirien, in dem auch die Masse der Langstrecken- raketen (ICBM und IRBM) stationiert ist, die Bahn- und Luftwege nach Fernost und einige industrielle und wissenschaftliche Zentren sichern können. Die Truppen haben jedoch trotz Ueberlegenheit an modernen und schweren Waffen keine Fähigkeit zu längeren und weitreichenden Angriffs- operationen. Auch die sich langsam fortsetzende Verstärkung und Moder- nisierung der Streitkräfte wird zu keinem grösseren regionalen Ueber- gewicht führen, es sei denn, dass sich die innere Lage der konfrontier- ten Staaten destabilisiert und dadurch eine dann auch für andere Kriegs- schauplätze neue Gesamtsituation entsteht. In gleicher Weise würde auch eine Veränderung der Sicherheitslage in Europa Auswirkungen auf den Kriegsschauplatz Fernost haben.

Weder mit scharfer Polemik noch durch Druck und Drohung mit militärischen Uebungen konnte Moskau den Abschluss des japanisch-chi-

- 18 -

nesischen Friedens- und Freundschaftsverträge verhindern. In Japan verstärkte dies nur das ohnehin verbreitete Misstrauen gegenüber der UdSSR, deren Rüstungsanstrengungen und Manöver immer mehr als Drohung empfunden werden und weitgehend verantwortlich sind für das wachsende Interesse der Öffentlichkeit an Fragen der nationalen Sicherheit und Landesverteidigung.

Japan, das militärisch nur ein Minimum für die Landesverteidigung aufbringt, wird jedoch weiterhin eine auf das transpazifische Bündnis gestützte und der US-Aussenpolitik angepasste Sicherheitspolitik betreiben. Und die Politik der doppelten Annäherung an die benachbarten Festlandgrossmächte wird, trotz Abschluss des Vertrages mit Peking, weiterhin nach dem Konzept der "Aequidistanz" erfolgen, wenn auch die chinesische Komponente jetzt als positiv gepolt bezeichnet werden kann.

Der Wert des Vertrages liegt im Praktischen, nicht im Rhetorischen. Wie für die Beziehungen zu den ANZUS- und SEATO-Staaten ist auch für die Beziehungen mit China vor allem der Aussenhandelsmassgebend, der allerdings auch für die Sicherheit günstige, weil stabilitätsfördernde Wirkungen zeitigt. Der Industrie-Grossmacht Japan, die durch das Fehlen einer eigenen Rohstoffbasis und den vorläufigen weitgehenden Verzicht auf Militärmacht über keine andern machtpolitischen Mittel zur Absicherung ihrer Selbständigkeit als eine geschickte und flexible Diplomatie verfügt, bleibt kein anderer Weg, als die aussenpolitische Aktivität einerseits in den Dienst der Wirtschaft zu stellen und andererseits im Bündnis mit den USA die Balance-Situation im Pazifik und auf dem Kontinent zu erhalten helfen. Das Gelingen dieses Balanceaktes hat vor allem zur Voraussetzung, dass der innenpolitische Boden in Japan nicht zu schwanken beginnt. Sein Misslingen würde nicht nur Japans sicherheitspolitische Lage destabilisieren, sondern auch die amerikanische Pazifik-Position an Europas eurasischer Gegenküste schwächen. Die Störung des weltweiten Gleichgewichts der Kräfte zu unserem Nachteil wäre die Folge.

Ein späteres militärisches Zusammengehen der Wirtschafts- und Technologie-Grossmacht Japan mit der VR China bleibt vorläufig eine Vision apokalyptischen Ausmasses.

- 19 -

6. Ausblick

In Europa besteht heute keine unmittelbare Kriegsgefahr. Die grösste und wachsende militärische Massierung, die je in Friedenszeiten registriert wurde, bedeutet aber eine latente Bedrohung.

Eine Abwägung aller Kräfte im Ost-West-Gegensatz führt auch für die kommenden 2-3 Jahre zum Schluss, dass ausser durch die von ihr angestrebte tiefgreifende Störung der bestehenden Machtverhältnisse in der Welt die Sowjetunion zusammen mit der sogenannten sozialistischen Gemeinschaft absolute militärische Ueberlegenheit und damit Uebermacht nicht gewinnen kann.

Sollten die gegenwärtigen Tendenzen anhalten, dürften die Sowjetunion und die anderen Warschauer Pakt-Staaten in Mitteleuropa jedoch noch vor Mitte der 80er Jahre einen relativen Höchststand an Ausrüstung und Ausbildung im Rahmen der jetzigen Strukturen und damit die Stärke und Fähigkeit zu "relativer Ueberlegenheit" erreichen. Bei dem dann allgemein gegebenen militärischen Kräfteverhältnis könnten die Warschauer Pakt-Streitkräfte im Falle einer Krise als Folge innerer oder äusserer Zwänge oder gar im Falle eines beabsichtigten Wechsels rein militärisch beurteilt auch im europäischen Bereich zur Erpressung oder zum mindestens lokalen Angriffskrieg gemäss ihrem militär-strategischen Konzept ausreichen.

Im Dezember 1967 wurde in einem bedeutenden NATO-Dokument der Grundsatz festgehalten, dass militärische Sicherheit und Entspannungspolitik einander gegenseitig nicht ausschliessen, sondern dass sie komplementären Charakter hätten. Nichts in der allgemeinen Entwicklung der Weltlage der letzten 10 Jahre deutet darauf hin, dass auf die volle militärische Absicherung der Entspannung in voraussehbarer Zukunft verzichtet werden kann. Dies hat nichts zu tun mit kaltem Krieg. Die Rüstungsbeschlüsse von heute bestimmen über die Abwehrbereitschaft der freien Welt in 10 Jahren. Niemand dürfte heute mit gutem Gewissen die dannzumal herrschende politische Situation zu prognostizieren wagen.

Vor dem Hintergrund der geschilderten globalen und europäischen Machtverhältnisse besteht auch für uns kein Anlass, in unseren

- 20 -

Anstrengungen um eine überzeugende Selbstbehauptung nachzulassen. Die drei tragenden Säulen dieser Bemühung sind bekanntlich die Aufrechterhaltung einer glaubwürdigen bewaffneten Macht, die Sicherstellung der Landesversorgung für Krisen- und Kriegszeiten sowie der Bevölkerungsschutz für den Fall von Kriegs- und Katastrophenereignissen auf unserem Territorium.

7. Probleme der schweizerischen Landesverteidigung

Erlauben Sie mir nun einige Bemerkungen zu unserem eigenen militärischen Instrument.

Wir haben uns bekanntlich, unseren hergebrachten Prinzipien und Möglichkeiten entsprechend, auf eine Raumverteidigung mit einer vornehmlich infanteristisch aufgebauten regional und funktionell massgeschneiderten Massenarmee ausgerichtet.

Ein kurzer Blick auf unser Wehrwesen rechtfertigt sich, weil auch Sie, in Ihrer Funktion als Vertreter unseres Staates im Ausland, mit Fragen konfrontiert werden, die in einem mehr oder weniger engen Zusammenhang mit Problemen unserer Milizarmee stehen, die ungefähr wie folgt lauten können:

- Ist eine Milizarmee ohne ständige Bereitschaftstruppen überhaupt noch in der Lage, einem Ueberraschungsangriff rechtzeitig begegnen zu können?
- Wie kann bei den bekannten kurzen Ausbildungszeiten eine wirksame Einsatztauglichkeit, vor allem für die technischen Truppen erreicht werden?
- Ist es unter den gegebenen Umständen noch möglich, mit dem geringen finanziellen Aufwand eine Massenarmee auf einem glaubwürdigen Rüstungsstand zu halten?
- Ist die Vorbereitung des militärischen Kampfes auf eigenem Boden, mitten in der eigenen Bevölkerung, noch glaubhaft und haltbar?

Diese und andere Fragen mehr sind nicht neu, sie gehören gleichsam zu den Konstanten schweizerischer Wehrpolitik und wurden von den Verantwortlichen - denken wir nur an die Berichte der schwei-

- 21 -

zerischen Oberbefehlshaber über die Aktivdienste - immer wieder aufgeworfen.

Es geht mir nicht darum, Ihre Zeit mit der Erörterung spezifisch operativ-taktischer oder technischer Detailfragen in Anspruch zu nehmen. Die Grundfrage aber, die ich in Ihrem Kreise kurz anschneiden möchte, lässt sich etwa so formulieren: Ist die Dissuasion durch unsere Verteidigungsanstrengungen noch gewährleistet? Mit andern Worten:

Haben die wirklichen Stärken unserer Landesverteidigung - wie eine gut ausgebaute, in wesentlichen Teilen unterirdische Infrastruktur, eine im Verhältnis zum Raum hohe Truppendichte, ein starkes in Verbindung mit Sprengobjekten schwierig zu durchquerendes Gelände - in den Augen ausländischer Militärfachleute noch ein solches Gewicht, dass sie über die augenfälligsten Schwächen unserer Armee, insbesondere die zum Teil beängstigende Rückständigkeit des Kriegsmaterials, hinwegtäuschen können?

Die Einstufung der militärischen Landesverteidigung in die Prioritätenordnung der Staatsaufgaben hängt weitgehend vom Bild ab, das sich die Öffentlichkeit von der äusseren Bedrohung macht. So sehr in Zeiten der Not das Ueberleben von Volk und Staat allen andern Erwägungen vorangeht, so gering ist die Bereitschaft, in Zeiten scheinbarer Entspannung für die Kosten einer ausreichenden Sicherheit aufzukommen. Diese Bereitschaft heute ist aber für den Zustand der Armee in 10 Jahren und weit darüber hinaus entscheidend.

Seit 1965 hat eine Verschiebung der Prioritäten stattgefunden. Während für Unterricht und soziale Wohlfahrt stetig zunehmende Mittel ausgegeben wurden, hat sich demgegenüber der Anteil für die militärische Landesverteidigung stark zurückgebildet.

Diese Entwicklung ist nicht zufällig. Die Umwertung der Staatsaufgaben erfolgte bewusst. Sie kommt deutlich zum Ausdruck bei der Betrachtung der Entwicklung der Wehraufwendungen gemessen an den Bundesausgaben und den Ausgaben aller öffentlichen Haushalte.

- 22 -

Betrag 1965 der Anteil an den Bundesausgaben noch 30 %, so sank er innert 12 Jahren auf 19 %. Der Anteil an den Ausgaben der öffentlichen Haushalte insgesamt fiel von 14 auf 8 % zurück.

Obschon die nominalen Ausgaben sich zwischen 1965 und 1976 verdoppelt haben, ist das reale Wachstum äusserst bescheiden. Dass überhaupt ein solches zu verzeichnen ist, ist darauf zurückzuführen, dass 1976 für die Bekämpfung der Rezession Konjunkturzusatzkredite sowie Kredite für ein Arbeitsbeschaffungsprogramm im Umfange von 280 Mio. Franken von den eidgenössischen Räten zusätzlich bewilligt wurden. Ohne diese konjunkturellen Massnahmen würden wir in der Periode 1965-1976 ein Nullwachstum für die Ausgaben der militärischen Landesverteidigung verzeichnen.

Das Nullwachstum ist für die Kriegsbereitschaft unserer Armee bedenklich. Obwohl nämlich konsequent versucht wird, die laufenden Ausgaben gering zu halten, konnte nicht vermieden werden, dass immer weniger Gelder für den Kauf von Rüstungsgütern zur Verfügung standen. Die realen Rüstungsausgaben haben gegenüber 1965 abgenommen. Dieser Umstand ist umso gravierender, als zusätzlich zur Geldentwertung auch die Technizitäts-Teuerung aufgefangen werden müsste, also die Preissteigerung der einem bestimmten Zweck dienenden Waffensysteme, bedingt durch die Anwendung verbesserter Technologie. Im Durchschnitt muss mit einer technizitätsbedingten Teuerung von rund 3 % im Jahr gerechnet werden. Das reale Nullwachstum der Wehraufwendungen verhinderte somit, dass diese Teuerung auch nur teilweise berücksichtigt werden konnte.

Der Kaufkraftverlust bei den Rüstungsausgaben führte dazu, dass der Beschaffungsrhythmus in den letzten Jahren wesentlich gesenkt werden musste. Damit tritt automatisch eine ausrüstungsmässige Ueberalterung der Armee ein, was sich vor allem im Bereich Flieger- und Panzerwaffe, aber auch in der Flieger- und Panzerabwehr zum Nachteil des Ganzen auswirkt.

- 23 -

Bereits in seinem 1975 veröffentlichten Bericht über das Leitbild der militärischen Landesverteidigung in den achtziger Jahren führte der Bundesrat aus, dass kein Grund dazu bestehe, in den Verteidigungsanstrengungen nachzulassen. Demzufolge müsse sich der Realwert der Militärausgaben in den bisherigen Grössenordnungen bewegen. Neben dem Ausgleich der Teuerung sei es zudem nötig, einen angemessenen Zuschlag für höhere Beschaffungs- und Betriebskosten zu gewähren, soweit diese auf die höhere Technizität des Materials zurückgehen.

Angesichts der Milliardendefizite, mit denen sich der Bundesrat in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre konfrontiert sieht, kann er sein Versprechen auf einen angemessenen Zuschlag für höhere Technizität nicht einlösen.

Länder mit der gleichen Bedrohungslage und einem geringern pro Kopf-Einkommen leisten sich wesentlich grössere Wehraufwendungen als wir. Die Schweiz gehört zu den reichsten Ländern der Welt. Sie könnte sich neben dem Ausbau des Sozialstaates, des Bildungswesens und der Infrastruktur die Aufrechterhaltung einer moderneren Armee durchaus leisten.

Diese auszurüsten, dass sie den im Bericht über die Sicherheitspolitik von 1975 umschriebenen Auftrag erfüllen kann, ist eine Frage des Willens. Es mag keine leichte Aufgabe sein, im Stimmvolk einer freiheitlich-demokratischen Konsumgesellschaft das erforderliche Gefahrenbewusstsein wachzuhalten. Sie kann durch uns, die sogenannten Militäre, nicht allein bewältigt werden.